

Aus dem Inhalt

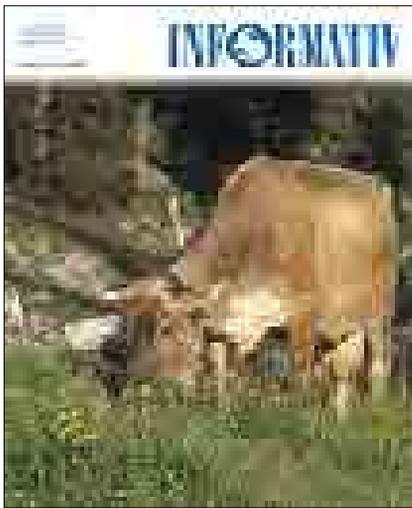


- Donauhangwald angekauft
- Eine etwas andere Landwirtschaft



- Projekt Infrastrukturkorridore
- Nachnominierungen für NATURA 2000





Eine „glückliche“ Kuh auf der Almweide
Foto: Limberger

INHALT

Naturschutzbund Oberösterreich



Donauhangwald angekauft	3
Eine etwas andere Landwirtschaft	4
Naturschutzipp	5
Die Krankheit liegt im System der industriellen Landwirtschaft	6
Aktuelles	8
Die Krisis der europäischen Seele ..	9
Landesalmbeauftragter für Almen und Einforstungen	16
Gute Basis für Zusammenarbeit ...	17
önj Haslach: Mühlviertel – Neuland für den Weißstorch	18

Amt der öö. Landesregierung, Naturschutzabteilung



Projekt Infrastruktur-Korridore ..	10
Nachnominierungen für NATURA 2000	12
NATURA 2000 – eine optimistische Betrachtungsweise	13
Naturschutzbildung in der Landwirtschaft	14

Veranstaltungstermine	19
Bücher	20

Naturschutzbund Oberösterreich im Web

<http://www.naturschutzbund-ooe.at>

ooenb@gmx.net

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Die Umsetzung der EU-Naturschutzrichtlinien wird in den nächsten Jahren eines der zentralen Themen bleiben. Der Aufbau dieses europaweiten, aufeinander abgestimmten Schutzgebietsnetzes, besser bekannt als NATURA 2000, ist längst nicht abgeschlossen. In den kommenden biogeographischen Seminaren werden wichtige Weichen gestellt werden.

Oberösterreich hat sich bekanntlich bei der Nominierung anfangs bewusst zurückgehalten. Bisher wurden etwa 40.000 Hektar gemeldet, weitere rund 20.000 Hektar

EDITORIAL



sollen noch heuer nachnominiert werden, wobei die räumlichen Schwerpunkte im Waldaist-Naarn-Gebiet, im salzburgisch/oberösterreichischen Seengebiet, im Böhmerwald und

im Oberen Donautal liegen. Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass eine erfolgreiche Einbringung der Flächen in das NATURA 2000-Netzwerk sowie eine Umsetzung nur dann konfliktfrei bewältigt werden kann, wenn die Grundeigentümer und alle sonstigen Betroffenen von Beginn an miteinbezogen werden. Gerade am Beispiel des Waldaist-Naarn-Gebietes wurde deutlich, dass eine Kooperation zwischen Naturschutz auf der einen und den Grundeigentümern, Interessensvertretungen und Gemeinden auf der anderen Seite zu guten Ergebnissen führen kann. Offenheit und der grundsätzliche Wille zur Zusammenarbeit vorausgesetzt, kann das Ergebnis für beide Seiten von Nutzen sein.

Die für das Waldaist-Naarn-Gebiet vorliegenden ersten Ergebnisse über Abgrenzung, Weißbuch, mögliche Entschädigungen etc. lassen hoffen, dass ein Großteil der Betroffenen dem Gesamtprojekt nicht negativ gegenüber steht. Als Leiter der Naturschutzabteilung stehe ich voll hinter diesem neuen

Weg der Zusammenarbeit. Natürlich wird der kooperative Weg auch in den übrigen nachzunominierenden Gebieten fortgesetzt.

In den letzten Monaten und Jahren wurde mit dem Begriff NATURA 2000 zumeist Negatives verbunden. Nicht selten hört man Begriffe wie Enteignung etc. Wir sollten uns in diesem Zusammenhang auch über die sich bietenden Chancen Gedanken machen. Zweifelsohne werden bei geschicktem Management dem Tourismus Möglichkeiten geboten. Auch Entschädigungen und Bewirtschaftungsprämien für die Land- und Forstwirtschaft in extensiv bewirtschafteten Räumen sind Tatsache, wie auch die

Chance zur Vermarktung regional spezifischer Produkte aus

solchen Regionen. Nicht zuletzt werden sich gerade in abgelegenen Regionen Möglichkeiten für Arbeitskräfte ergeben (Beispiel Naturführer).

Für mich persönlich hat die Aufregung und der Unmut bezüglich der NATURA 2000-Nominierungen auch einen positiven Effekt. Beide Seiten waren gezwungen, ins Gespräch zu kommen und Standpunkte des jeweils anderen kennenzulernen. Diese intensive Auseinandersetzung mit den Argumenten der Land- und Forstwirtschaft, des Tourismus, der Wirtschaft, des Naturschutzes... tut allen Seiten gut.

Es hat sich gezeigt, dass die große Mehrheit der Betroffenen eine Zusammenarbeit mit dem Naturschutz, aus welchen Gründen auch immer, nicht grundsätzlich ablehnt. Voraussetzung ist jedoch die frühzeitige Einbindung und eine Abgeltung der entstehenden Ertrageinbußen und Bewirtschaftungsschwernisse. Insgesamt betrachtet sehe ich im NATURA 2000-Projekt nicht nur eine Chance für den Schutz unserer Natur- und Kulturlandschaften, sondern auch eine Chance zur Verbesserung des Dialoges zwischen Naturschutz und den verschiedenen Landnutzern.

Dr. Gottfried Schindlbauer,
Leiter der Naturschutzabteilung

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER NATURSCHUTZBUND Oberösterreich SCHRIFTFÜHRUNG Josef Limberger REDAKTIONSTEAM Dr. Martin Schwarz, Josef Limberger – alle: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0 732/77 92 79, Fax 0 732/78 56 02, Naturschutzabteilung SCHRIFTFÜHRUNG Dr. Gottfried Schindlbauer, Mag. Michael Brands REDAKTION Dr. Martin Schwarz – alle: 4010 Linz, Promenade 33, Telefon 0 732/77 20-0 GRAFIK DESIGN Atteneeder, Steyr HERSTELLER Druckerei Mittermüller, Oberrohr 9, 4532 Rohr/Krems. Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der öö. Landesregierung, Naturschutzabteilung. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

Donauhangwald angekauft

Fotos: Schwarz

In der Nähe von Niederkappel kaufte der ÖNB, gefördert von der Naturschutzabteilung, etwa 3,3 Hektar Hangwald auf der Mühlviertler Seite der Donau an. Dieses steil zur Donau abfallende südostexponierte Gebiet beherbergt einen schönen Mischwald. Da schon seit langer Zeit keine forstliche Nutzung des Waldes erfolgte, macht die Fläche einen sehr naturnahen Eindruck. Im oberen Bereich stockt ein lockerer Flaumeichenwald sowie stellenweise ein Kiefernwald. Stehendes und liegendes Totholz ist in relativ großer Anzahl vorhanden. Da es sich meist in sonniger Lage befindet, ist es für zahlreiche Insektenarten ein wertvoller Lebensraum. Die hier vorhandenen Felskankeln und Felsblöcke lockern den Wald auf natürliche Weise auf. Die Bodenvegetation ist nur spärlich vorhanden. Vereinzelt kommen unter anderem Heidelbeere, Besenheide, Hain-simse sowie der wärmeliebende Trauben-Geißklee vor. Die besonnten, vegetationsfreien Stellen sind begehrte Nistplätze für Wildbienen. Zahlreiche Furchen- und Sandbienen sowie deren Schmarotzer, Blut- und Wespenbienen, können hier beobachtet werden. Da auf dieser Fläche natürlicherweise kaum Blüten vorkommen, müssen die Bienen zum be-

nachbarten Waldrand und auf die nächstgelegenen Wiesen fliegen, um Pollen und Nektar zu sammeln.

Der felsdurchsetzte Flaumeichenwald ist ein Lebensraum für die stark gefährdete Smaragdeidechse und für die Äskulapnatter, die größte heimische Schlangenart.

Im Flaumeichenbestand sind einige, vor allem kleinere Fichten vorhanden. Diese werden, wenn sie größer sind und an Anzahl zunehmen, die Fläche stärker beschatten, wodurch die Bewohner lichter, warmer Wälder, die oftmals schon selten sind, zurückgedrängt werden. Um das zu verhindern, sollen die standortfremden Fichten entfernt werden.

Hangabwärts wird der Boden tiefergründiger und der Wald dichter. Buchen, Hainbuchen und Linden dominieren hier in der Baumschicht. Die Bodenvegetation ist hier noch spärlicher als im oberen Bereich des Hangwaldes. Totholz ist im unteren Hangbereich ebenfalls vorhanden, wenn auch nicht so häufig wie im oberen Teil.

In diesem naturschutzfachlich sehr wertvollen Wald sollen in nächster Zeit weitere Erhebungen der vorhandenen Tier- und Pflanzenarten gemacht werden.



Martin Schwarz



Eine etwas andere Landwirtschaft

Ich besitze in Grein an der Donau einen landwirtschaftlichen Grund – 21 Hektar, davon zirka 15 Hektar Grünland. Für mich stand bei der Überlegung, was ich damit tun sollte, immer die Wiederherstellung und Erhaltung der natürlichen Vielfalt an Pflanzen und Tieren auf den Wiesen und im Wald im Vordergrund. Bei der Auswahl der Haustiere war klar, dass es nur robuste Tiere sein konnten und nicht zu viele. Im Herbst 1990 bin ich bei meiner Suche auf die Schottischen Hochlandrinder gestoßen und Ostern 1991 kamen die ersten beiden Tiere bei mir an. Alle Nachbarn sagten, dass die Tiere nicht ohne Stall überleben könnten und dass sie die Weide sicher zerstören würden – aber beides ist nicht der Fall. Inzwischen sind es acht Mutterkühe und ein Stier, was ungefähr der angestrebten Höchstzahl entspricht. Die Tiere leben auf zwei Weiden (jeweils zirka sechs Hektar), wobei sie auf eine der beiden Weiden nur im Frühling und Herbst dürfen. Dazu kommen seit 1994 noch zwölf Sulmtaler-Hühner und ein Hahn sowie im Sommer manchmal noch fünf bis zehn Kücken, da einige Hennen brüten. Die Hühner leben völlig frei, haben nur einen kleinen Stall für die Nacht. Auch hier begrenzt die Tatsache, dass die Er-

haltung der Insekten vorgeht, die Zahl der Hennen. Obwohl ich von den Rindern (Zuchttierverkauf und Schlachtungen) und den EU-Geldern leben möchte, war für mich von Anfang an der Schutz der Natur mindestens genauso wichtig.

Steigerung der Artenvielfalt

Ich habe immer gesagt und mich auch daran gehalten: lieber weniger Tiere (weniger Geld) und dafür eine wilde Pflanze, ein wildes Tier mehr. So sind seit der Ankunft der Rinder die Wiesen wieder bunter und die Tierwelt wieder artenreicher geworden. Die Bläulinge und Orchideen (Kleines Knabenkraut) sind unter anderem wieder da. Schwalbenschwänze fliegen über die Weiden. Am Rand der Weiden gibt es Wolfsmilchschwärmerraupen und Wespenspinnen. Am Abend fliegen Fledermäuse, Feldhasen haben ihre Nester in der Weide, Disteln können ungestört wachsen...

Bei unter einer GVE pro Hektar kommt es zu keiner Überweidung und ich kann Fleisch (Rinder), Eier und geschlachtete Jungtiere (Hühner) zu einem Preis verkaufen, von dem die meisten Bauern nicht einmal träumen können (wobei ich zugeben muss, dass die Tatsache, dass ich in Wien privat

vermarkte, ein großer Glücksfall ist). Aber der Geschmack der Produkte ist bei dieser Art der Haltung nicht zu übertreffen und ich werbe mit der „Biotop-Erhaltung“ in der Vermarktung. Die Bauern der Umgebung nennen es Unordnung, doch ich habe gesehen, dass ich mit auf der Weide liegenden Ästen, Steinhäufen, Kahlstellen, abgestorbenen Bäumen... vielen Tieren helfen kann und ich freue mich wie ein kleines Kind über einen Käfer, Schmetterling oder eine Pflanze. Disteln, Ampfer – all das stört die Nachbarbauern, weil das so unordentlich aussieht und weil Disteln, Ampfer... keinen „Wert“ haben. Aber für mich sind all diese Dinge wertvoll. Auch in meinem Gemüsegarten steht jedes Jahr eine große Distel – sie nimmt dem Gemüse ein bisschen Platz weg, aber in erster Linie „nimmt“ sie die Blattläuse auf, die sonst auf dem Gemüse wären. Außerdem wuchert im Gemüsegarten Dill, obwohl ich keinen Dill mag, aber die Schwalbenschwänze lieben ihn: Sie verteilen ihre Eier darauf und ich kann später die Raupen bewundern. Auf dem Grund steht auch eine alte Eiche. In den letzten Jahren ist sie leider immer mehr abgestorben – wohl in erster Linie aus Altersgründen. Alle sagen, ich soll den Baum endlich umschneiden, der ist ja schon fast tot und sieht nicht mehr schön aus. Aber der Baum wird sicher stehen, bis er von selbst zerfällt – die Liste der Tiere (Insekten), die eine sterbende Eiche „mögen“, soll ziemlich lang sein und auch in diesem Fall gehen die Insekten vor. Ähnliches gilt für eine Reihe alter (teilweise bereits toter) Birnbäume, die an der Grenze meines Grundes steht. Der Nachbarbauer hat die auf seiner Seite stehenden Bäume längst umgesägt und mir nicht nur einmal angeboten, auch meine zu entfernen – er sieht das als Hilfsdienst. Ich aber sehe die Spechtlöcher, denke an Spechte, andere Vögel, Fledermäuse und werde alle Bäume sicher stehen lassen. Im Frühjahr 2000 ist bei einem dieser Bäume ein großer Ast abgebrochen, der liegt jetzt auf der Wiese und verrottet langsam. In der



Feldhasen fühlen sich in einer strukturreichen, extensiv genutzten Landschaft wohl.

Foto: Limberger

Heuhütte, die auf der Weide steht, ziehen Igel ihre Jungen auf – deshalb lasse ich auch immer einige offene Heubinkel in der Hütte liegen. Ein Igel, der sich im hohen Gras friedlich kratzt – das ist es, womit ich Kraft und Freude tanke! Die Tatsache, dass ab und zu Hühnereier fehlen (durch Igel, die auch in der Nähe der Hühnerhütte leben) oder Hühner verschwinden (meist durch Marder oder Greifvögel), macht mir nichts aus – eigentlich fast im Gegenteil. Ich meine das durchaus ernst, wenn ich den wilden Tieren dabei „guten Appetit“ wünsche! Auf die eine Weide gehe ich im Frühling fast nie, dort haben Hasen und Fasane (manchmal auch Rehe) ihre Jungen – die wissen schon warum. Da kommt nie ein Mäher hin – oder höchstens alle paar Jahre Mitte/Ende August. Nur im Jahr 2000 musste ich wegen der extremen Trockenheit meine Rinder schon im Mai auf diese Wiese lassen. Trotzdem habe ich Schmetterlingspuppen gefunden. Die Fläche ist so groß und das Gras so hoch, dass die Tiere es nicht gleich auffressen können. Wahrscheinlich kann man als Vollerwerbsbauer von so einer Landwirtschaft keine Familie ernähren, aber ich lebe alleine und daher geht das. Außerdem habe ich festgestellt, dass es mich unendlich glücklich macht, wenn ich Schwalbenschwänze, Zitronenfalter ... sehe – sicher glücklicher als mich Geld je machen kann.



Irina Orlicek

Der Naturschutztipp

Eine Reihe von Tierarten, zum Beispiel manche Grab- und Wegwespen, Wildbienen, Sandlaufkäfer sowie einige Heuschreckenarten benötigen offene Sandflächen. Da natürliche Sandlebensräume kaum mehr vorhanden sind, sind viele dieser Arten stark bedroht. Durch die Anlage eines Sandhaufens oder einer ebenen Sandfläche an einer sonnigen Stelle im Garten kann man einigen dieser Arten helfen. Sehr rasch siedeln sich zum Beispiel Fliegenspießwespen an, die eifrig kleine Fliegen erbeuten. Aufkommende Vegetation muß regelmäßig entfernt werden.



Nationalpark
Molln Zentrum

Verborgene Wasser

Einem rätselhaften Phänomen begegnen wir im Nationalpark Kalkalpen. Auf den Bergen versickert Wasser in unzähligen Spalten und stürzt in tausenden kleinen Bächen unterirdisch in die Tiefe. Blitzartig schwellen in den Höhlen die großen, ruhigen Seen und Rinnsale zu reißenden Wildflüssen an. Donnernd entweicht die Luft und lässt den Kalkfels erzittern. Wild schäumend wirft sich dann der mächtige Wasserschwall am Bergfuß dem Tag entgegen.

Spüren

Lassen Sie sich ins Reich der Wassermysterien entführen.

Formen

Gestalten Sie eine Landschaft mit Hilfe des Wassers.

Quellwelten

Tauchen Sie ein in die Welt unter Wasser.

Diese interessante Ausstellung kann bis 15. November täglich von 9 bis 17 Uhr im Nationalpark Zentrum Molln besichtigt werden. Gruppenermäßigung!

Eintritt

Erwachsene öS 60,-
Familien öS 120,-
Kinder bis 8. Schulstufe öS 30,-

LINKS
Knotenwespe
Foto: Limberger

LINKS UNTEN
Der Schwalbenschwanz ist ein typischer Bewohner extensiv genutzter Wiesen.
Foto: Limberger

UNTEN
Foto: Archiv Nationalpark Kalkalpen, Mayr





Die Krankheit liegt im System der industriellen Landwirtschaft

Ein entlaufener Stier in einem Maisfeld zeigt auf, was Rinder wollen: Weidegang statt eingepfercht sein in den modernen Tierfabriken.

Foto: Limberger

Turbokuh fürs nächste Jahrtausend“, „Methan aus dem Rindermagen verursacht Ozonloch“, „Maismonokultur für die Rindermast bedingt Grundwasserverschmutzung“ oder „Rindfleisch kann Rinderwahn auf Menschen übertragen“. All diese Schlagzeilen zeigen: Die Kuh – oder besser gesagt das Rind – ist ins Gerede gekommen. Ursache der schädlichen Folgen ist aber nicht das Tier an sich, sondern es liegt im widernatürlichen Handeln des gewinnmaximierenden Menschen.

Die Krankheit hat ihren Ursprung im System der industriellen Landwirtschaft. Wer aber Kühe mag und sich 35 Berufsjahre mit ihrer naturgemäßen Zucht, Fütterung und Haltung beschäftigt hat, kann sich über die offensichtliche Verdrehung der „Täter-Opferrolle“ nur wundern.

Politische Dogmen (nicht erkannte Irrtümer)

Wir leben im Industriezeitalter und haben eine kapitalistische Geldordnung. In der 24-bändigen Brockhaus-Enzyklopädie wird der Kapitalismus wie folgt beschrieben: „*Modell einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen der Menschen sowie der Organisationen und Institutionen wesentlich von den Interessen derer bestimmt werden, die über das Kapital verfügen.*“ Es ist daher einsichtig, dass die erdrückende Mehrheit der Wirtschaftswissenschaftler, die von den führenden Politikern konsultiert werden, die ihrerseits wieder von den Interessen der Kapitalbesitzenden (Kapitalisten) „bestimmt“ werden, an folgende „Dogmen“ glaubt:

- weltweiter Freihandel als Ordnungsprinzip (zur Gewinnmaximierung)
- Möglichkeit eines unbegrenzten Wachstums (Zinseszins-Prinzip)

Beide Dogmen entbehren aber langfristig jeder realen Grundlage. Das einzusehen und eine grundsätzliche Umkehr im privaten wie öffentlichen Leben zu vollziehen ist menschlich gesehen eine „Herkulesarbeit“, wenn man in der Gesellschaftspyramide ganz oben angesiedelt ist, zu den „blinden Eliten“ gehört und davon überzeugt ist, dass es persönlich einen Abstieg in jeder Beziehung bedeuten würde (Prestige, Einkommen, Lebensgewohnheiten...). Will die Menschheit jedoch als Ganzes in Frieden mit sich und der Natur überleben, bleibt ihr nur eine kopernikanische Wende vom kapitalistisch-industriellen Denken und Handeln zu einem ökologisch-sozialen und dieser Weg muss nicht erst erfunden werden. Eine „ohnmächtige“ Minderheit von Wissenschaftlern und Praktikern baut seit Jahrzehnten an diesem Weg, allerdings unbemerkt, belächelt oder bekämpft von der „herrschenden“ Mehrheit. Beispiele aus der Praxis wären die Biobauern und Ökokonsumenten, Bahnfahrer statt Flugzeugbenutzer oder Biomasse- statt Erdölverbraucher. Dem Freihandels-Dogma des englischen Ökonomen David Ricardo (1772 bis 1823), das auf der internationalen Arbeitsteilung infolge der kooperativen Kostenvorteile beruht, ist Daly (1994) mit einer fundierten Analyse über die „Gefahren des freien Handels“ entgegengetreten. Den zerstörerischen Wirkungen des weltweiten Freihandels mit Massengütern ist am besten durch reale Transportkosten zu begegnen. In die gleiche Kerbe schlägt auch Binswanger (1979, 1988) in seinen Büchern, wenn er als Strategien gegen die Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung zu einer „drastischen Erhöhung der Steuern auf primäre Rohstoffe und fossile Energie bei gleichzeitiger Steuerentlastung der menschlichen Arbeitskraft“ rät (ökologische Steuerreform). Eine solche Steuerreform würde auch die flächendeckende Ökologisierung der Landwirtschaft fördern, da Stickstoffdünger und Pestizide wesentlich teurer wären und sich die Leguminosen in der Fruchtfolge „rechnen“ würden.

Dem Dogma vom „unbegrenzten Wachstum“ hat der Club of Rome (Meadows, 1972) schon vor rund 30 Jahren mit fundierten Modellrechnungen die „Grenzen des Wachstums“ entgegengesetzt, die übrigens auch vom „normalen“ Menschenverstand leicht eingesehen werden können – die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Vor einiger Zeit ist ein neuer Club of Rome-Bericht in Buchform erschienen: „Mit der Natur rechnen“ (Dieren, 1995), dessen bezeichnender Untertitel lautet „Vom Brutto-sozialprodukt zum Ökosozialprodukt“. Offensichtlich empfinden auch andere Menschen, dass in unserer volkswirtschaftlichen Bilanzrechnung die Erde nur als Rohstofflager (das es zu plündern gilt) und als Abfalldeponie (die Kosten verursacht) vorkommt. Dem steht allerdings der Zinseszinsanspruch der Kapitalinhaber (als arbeitsloses Einkommen) entgegen und das macht beim derzeitigen Schuldenstand der Entwicklungsländer wie der Industriestaaten die Dramatik der Einkommensentwicklung für die unselbständigen Erwerbstätigen aus.

Industrielle Landwirtschaft (systemkonform)

In den letzten vier Jahrzehnten hat sich am Prinzip der Landbewirtschaftung mehr geändert als in Jahrhunderten vorher. Die bäuerliche (humusmehrende) Kreislaufwirtschaft wurde von der (humuszehrenden) industriellen Landwirtschaft verdrängt. Das führte in den westlichen Industriestaaten zu enormen Nahrungsmittelüberschüssen, die den Eindruck erwecken könnten – und viele glauben es auch tatsächlich –, dass unser derzeitiges Landbewirtschaftungssystem äußerst effektiv und rational sei. In Wirklichkeit „basiert die moderne Landwirtschaft weitgehend auf reichlich verfügbarem billigem Erdöl und eignet sich gewiß nicht für alle Zukunft“ (Schumacher, 1980). Global gesehen verbraucht rund ein Viertel der Weltbevölkerung in den Industriestaaten knapp drei Viertel der Energie- und Rohstoffvorräte unserer Erde. Das hat in der Landwirtschaft dazu geführt, dass die „Weltagrarmärkte zu Abraumhalden geworden sind, auf denen die reichen Industrieländer mit hohen Subventionen ihre Überschüsse

abladen und anderen Ländern aufzwingen“ (Weinschenk, 1990).

Die gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU schafft zwar Arbeitsplätze und Gewinne für die Industrie und den Handel mit Dünge-, Spritz- und Futtermitteln, Futterzusatzstoffen und Medikamenten, Maschinen, Stalleinrichtungen, Saatgut und Zuchttieren etc., sie nimmt jedoch keine Rücksicht auf die natürliche Bodenfruchtbarkeit, das trinkbare Grundwasser als unverzichtbare Voraussetzung menschlichen Lebens und das landwirtschaftliche Nutztier als Mitgeschöpf mit einem Recht auf artgemäße Haltung – rechtlich gelten Tiere in den meisten EU-Staaten auch heute noch als Sache. In letzter Konsequenz führt dieses lebensverachtende Denken zu folgender Aussage eines führenden EG-Bürokraten (Thiede, 1975):

„Ob unsere Nahrung auf dem Felde gewachsen, vom Tier erzeugt oder durch eine technische Fabrik synthetisch gewonnen wird, ist ernährungsphysiologisch unerheblich, ... falls sie nur alle erforderlichen Nährstoffe enthält.“

Notwendige politische Maßnahmen: weniger, naturgemäßer, gerechter

In dieser Situation ist der biologische Landbau schlechthin die Alternative zu diesem absurden, ökologisch ruinösen, gesundheitsgefährdenden und kostspieligen Landbewirtschaftungssystem. Er sollte daher im vielzitierten Ökoland Österreich mit keinem „Sparpaket“ belastet werden, denn er beruht auf der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, einer artgemäßen Viehwirtschaft (Haltung, Fütterung und Zucht) und pflegt gleichzeitig die gewachsene Kulturlandschaft. Dem biologischen Landbau obliegt neben der Inlandsversorgung mit hochwertigen Grundnahrungsmitteln auch die Erhaltung der wesentlichen Lebensgrundlagen: Boden, Wasser, Luft.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben bedarf es eines Bündels von politischen Maßnahmen wie: rigorose Produktionsbeschränkungen auf das Ausmaß der natürlichen Bodenfruchtbarkeit, Bindung der Tierhaltung an die Fläche, Abstockung übergroßer Bestände gegen finanziellen Ausgleich bzw. Einhebung von Abgaben,

ein wirksamer Außenhandelschutz und die Förderung von Alternativen (Eiweißfutter, Ölsaaten, Mutterkuh- und Schafhaltung...). Mittelfristig muss aber auch das Einkommen der ökologisch wirtschaftenden Bauern über entsprechende Produktpreise gesichert werden.

Eine grundsätzliche Wende ist aber nur möglich, wenn:

- die Politiker mehr auf die Ökologen hören als auf die Ökonomen – **Gestaltungs- statt Gefälligkeitspolitik**,
- die Wissenschaftler sich an den Naturgesetzen orientieren und nicht am freien Markt – **Paradigmenwechsel**,
- aus Landwirten wieder Bauern werden – **Humusmehrter** und
- die Konsumenten – das sind wir alle – durch ihr Kauf- und Stimmverhalten den notwendigen Druck erzeugen – **praktizierte Ethik**.



Alfred Haiger,
Vorstand des Institutes für
Nutztier-Wissenschaften an der
Universität für Bodenkultur, Wien

Chronologie der Lebensmittelskandale in der EU

- 1981 Olivenölskandal in Spanien: 20.000 vergiftete Menschen, hunderte Tote
- 1985 BSE-Skandal in England: bis 2000 sind 85 Menschen gestorben; 180.000 Rinder nachweislich erkrankt
- 1986 Weinskandal in Italien: mehr als 20 Tote, über 100 Menschen vergiftet
- 1988 Hormonskandal in der Kälbermast
- 1994 Pestizideinsatz in der Babynahrung
- 1996 Nikotineinsatz in der Geflügelhaltung
- 1999 Dioxinskandal in der belgischen Fleischproduktion
- 2000 BSE-Skandal in Deutschland (Der Spiegel, 49/2000)
- 2000 Medikamentenskandal in Österreich und Deutschland
- 200x Weitere „Skandale“ liegen im System der industriellen Landwirtschaft

Schlussfolgerung: Wende oder Ende

ANMERKUNG
Literaturliste beim
Autor erhältlich

Aktualisierte Homepage

Da das Internet ein wichtiger Bestandteil unseres täglichen Lebens geworden ist, hat sich der NATURSCHUTZBUND Oberösterreich auf den Weg ins weltweite Netz gemacht. Die Hauptkriterien unserer aktualisierten Homepage stellen die einfache Navi-

AKTUELLES · AUS DEN ORTSGRUPPEN



gation durch die Website und ihre klare Struktur dar. Auch als ungeübter Besucher kann man sich auf unserer Website problemlos zurechtfinden. Durch das Anklicken der Links, die durch farbliche oder anderweitige Hervorhebung gekennzeichnet sind, können weitreichende Informationen abgerufen und problemlos zwischen den Seiten navigiert werden. Sobald man im Text auf ein interessantes Thema stößt, sollte man dem Link folgen, um mehr Hintergrundinformationen zu erhalten, zum Beispiel über das NATURSCHUTZBUND-Team, die Geschichte der österreichischen Naturschutzbewegung, die Aktivitäten und Zielsetzungen und über das Konzept NATURA 2000.

Wir würden uns über Ihren Besuch auf unserer Homepage freuen. Sie finden uns unter folgender Adresse:

www.naturschutzbund-ooe.at



Schüler beim Aufstellen eines Krötenschutzzauns

Foto: Wadl

10 Jahre Amphibienschutz

In der Frankfurter Ortschaft Kinast wurden während der Laichwanderung (März, April) jedes Jahr sehr viele Frösche und Kröten beim Überqueren der Straße getötet. Seit 1992 errichteten Schülerinnen und Schüler der Hauptschule deshalb einen etwa 250 Meter langen Amphibienschutzzaun. Heuer

stellten Schülerinnen und Schüler aus der 2a mit ihrem Klassenvorstand Alois Pillichshammer bereits zum zweiten Mal in ihrer Freizeit den Amphibienschutzzaun auf. Die Grasfrösche und Erdkröten werden in eingegrabenen Kübeln gefangen. Maria Gaisbauer bringt sie jeden Morgen über die Straße zum Egelsee, ihrem Hauptlaichplatz.

Die erfolgreiche Schutzaktion führte erfreulicherweise zu einer starken Vermehrung der Amphibien, die in Österreich immer seltener werden und deshalb alle unter Naturschutz stehen. 1992 wurden 243 gefangen, heuer fielen allein in der Nacht vom 13. auf den 14. März 305 Frösche und Kröten in die Kübel. Insgesamt wurden heuer 1467 Amphibien, sechs Mal mehr als 1992, sicher über die Straße gebracht! Die Gefährdung der Frösche und Kröten am Hofberg durch den Autoverkehr konnte so gemindert und der Aufbau einer jährlich wachsenden Amphibienpopulation ermöglicht werden.

Am Hofberg leben aber bedeutend mehr Frösche und Kröten. Leider wandern einige neben dem Schutzzaun und werden zum Teil überfahren. Es kann

aber nur die Hauptzugsrichtung und nicht die gesamte, etwa eineinhalb Kilometer breite Wanderstrecke abgesperrt werden. Deshalb bitten wir die Autofahrer am Hofberg und auch anderswo während der Laichzeit (März, April) um erhöhte Vorsicht.

Bezirksgruppe Schärding „Wir starten durch!“

Wir treffen uns jeden ersten Montag des Monats ab 19 Uhr am NATURSCHUTZBUND-Stammstisch im Schärddinger Hof (Spanlangstübchen) in Schärding zu Gesprächsrunden und Diskussionen mit interessanten Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen. Außerdem veranstalten wir eine Reihe von Exkursionen. Nähere Auskünfte erhalten sie unter der Telefonnummer 0 77 12 / 75 79.

Hecken in Oepping

Der Kulturverein in Götzendorf (Gemeinde Oepping) veranstaltete im September 2000 ein jagdliches Wochenende mit einer gelungenen Jagdausstellung. Dabei wurden auch die Ergebnisse des langjährigen Mitwirkens der Oeppinger Jäger an der Heckenaktion des ÖNB präsentiert. Seit zehn Jahren konnten immer wieder Grundbesitzer dafür gewonnen werden, Flächen für die Anlage von kleinzelligen Lebensräumen zur Erhaltung einer artenreichen Tierwelt zur Verfügung zu stellen. Die Oeppinger Jäger hoffen, dass die Beispielwirkung auf andere Grundbesitzer eine weitere Vernetzung dieser wertvollen Lebensräume ermöglicht.



Die Krisis der europäischen Seele

Rinder, von Natur aus Raufutterverwerter, zu Kannibalen umfunktioniert, die Natürlichkeit der Fortpflanzung verstümmelt. Schweine, zwischen stählernen Haltestangen eingezwängt, in so großen Massen gehalten, dass ihre Gülle von Belgien nach Ungarn gekarrt werden muss. Nutztiere, vor ihrer Schlachtung quer durch Europa und noch weiter transportiert, geschunden und malträtiert. Industrielle Fleischproduktion statt Landwirtschaft. Im Hafen von Rotterdam ist eine „Agropolis“ geplant: ein neunstöckiges Gebäude im Ausmaß von 1000 mal 400 Metern für 300.000 Schweine und mehrere hunderttausend Legehennen, drei Etagen Gewächshäuser, im Keller Fischzucht, dafür eine eigene Madenzucht, integriert auch Schlächtereie und Versand. Die Planer glauben alles im Griff zu haben. Auch mögliche Seuchen? Fortschritt – oder Sünden wider die Natur?

Lebewesen halten diesen grenzenlosen Wettbewerb nicht aus. Jetzt brennen nächstens die Kadaver von Rindern, Schweinen, Ziegen und Schafen. Die Bilder erinnern an schauerliche Gemälde des Mittelalters über die Qualen der Hölle und den Zorn Gottes über die Sünden der Menschen. Schlägt nun die Natur zurück gegen den Hochmut des Menschen, der mit seiner Rationalität noch immer glaubt, die Natur verstehen, beherrschen und über sie verfügen zu können? Der die Erde gegen Geld verkauft, auch an den Massentourismus – womit dereinst lokale Seuchen in Windeseile über den ganzen Erdball sich zu verbreiten drohen.

Die reinigenden Fegfeuer, die nun lodern: Unterziehen sie unseren Umgang mit der Natur einer Läuterung? Zeigen die brennenden Kadaver nicht das ungeschönte Bild der Natur im Jahr 2000? Lässt dieses Bild im Vergleich dazu die EU-Aktion unter dem Titel „Natura 2000“ nicht geradezu als niedlich erscheinen? Sind die strengen Strafen, mit denen nun Brüssel wegen mangelhafter Gebiets-Nominierungen droht,

nicht geradezu kurios? Ein von der EU gezähmter Naturschutz?

Egon Friedell spricht in seiner Kulturgeschichte der Neuzeit von der Krisis der europäischen Seele. Sie beginnt für ihn mit der schwarzen Pest, die die mittelalterliche augustinische Ethik beschädigt, die das irdische Leben als Vorbereitung für das Jenseits sieht. Die Renaissance mit ihrer Wiederbesinnung auf die Antike und die Herrschaft der Vernunft, die Reformation und Religionskriege fegen diese Ethik dann ganz hinweg. Ein neuer Mensch tritt hervor, der mit der Androhung jenseitiger Höllenqualen nicht mehr diszipliniert werden kann. So kommen Moralphilosophen zu Beginn der Neuzeit auf die Idee, die einstmals schlimmste aller Sünden, die Habgier, als eher harmlose Leidenschaft gegenüber den Leidenschaften des Machtstrebens und der Sexualität einzustufen. Die Erwerbskunst und das Streben nach Geldreichtum werden so zu einer privilegierten Leidenschaft. Und so wie die Suche nach der großen Harmonie, dem letzten Weltgesetz, die moderne, nüchterne Naturwissenschaft bis hin zur Vision einer Menschenfabrik des Professors Antinori prägt, so vermeint man, eine solche Harmonie auch für die Ordnung der menschlichen Gesellschaft entdeckt zu haben. Man glaubt, dass die Selbstsucht des Menschen, nach Adam Smith gelenkt von einer unsichtbaren Hand, zum allgemeinen Besten führt.

Diese Lehre bildet noch immer die Basis der Nationalökonomie. H. C. Binswanger spricht von der Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, die aus einer Sozial- eine reduktionistische Naturwissenschaft gemacht haben, wozu sie aber den ganzheitlichen geistig-körperlichen Menschen auf den Homo oeconomicus reduzieren mussten, jenen Nutzenmaximierer, zu dem er nun immer mehr umgemodelt wird. So ist der Profit das alleinige Ziel der modernen Wirtschaft, ein Leitziel, das alles andere abschneidet, das jede ethische Besinnung als unrealistische Romanze diffamiert.

Und Geld ist jene Sache, um die es ausschließlich geht. So gewinnt diese Sache Herrschaft über die Menschen, aus der es für den Einzelnen kaum ein Entrinnen gibt. Eine kaum wahrgenommene Herrschaft, weil sie dem einzelnen Menschen Freiheit gegenüber dem anderen verschafft, ihn aus gegenseitiger persönlicher Verpflichtung entlässt, womit er aber auch dessen solidarischen Beistand verliert. Je schwächer aber die ursprünglichen sozialen Bindungen, umso stärker die Herrschaft des Geldes.

Wie stark diese Herrschaft ist, mag daran erkannt werden, dass sich auch viele Naturschutz-Intentionen immer mehr von der ökologischen Ganzheitlichkeit entfernen und zu einer Marktnische im herrschenden Wirtschaftssystem geraten. Mit all dem Atout dieser Wirtschaft: Finanzierbarkeit, Marketing, Marktforschung.

„Nimm nur so viele Fische aus dem See, wie du unbedingt zum Leben brauchst, nimm keinen Fisch mehr, die Natur will es so.“ Das, was Schenja noch von seinem Vater, dem Fischer am Baikalsee aus dem Volk der Ewenken, weitergegeben wurde, wird nicht mehr wirksam. Wird doch „Natur“ immer weniger als Ethos verstanden: Als Ethos jenseits all der gut gemeinten Bemühungen, die letztlich aus der gleichen Wissenschaftlichkeit erwachsen wie die Gentechnik.

Ernst Dorfner



Eine auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Landschaft – „Hochleistungsproduktionsfläche“ – wirkt sich nachteilig auf die Umwelt aus.

Foto: Limberger



Projekt Infrastruktur-Korridore

Ein Modell zur Entwicklung und Verträglichkeitsprüfung von Straßen- und Eisenbahnprojekten

Die Planung neuer Straßen- und Bahntrassen ist im Regelfall mit hohen Raum- und Umweltwirkungen verbunden, die sich in einer Vielzahl teils konkurrierender Nutzungs- und Schutzinteressen widerspiegeln. So werden durch diese Vorhaben Interessen der Land- und Forstwirtschaft, der im Nahfeld lebenden Bevölkerung an einer weitgehenden Erhaltung der Lebensqualität und Aspekte der örtlichen Entwicklungsplanung ebenso berührt, wie die Interessen des Gewässerschutzes sowie des Natur- und Landschaftsschutzes.

Die bisherige Planungspraxis, oft zu einseitig an straßenbautechnischen Kriterien orientiert, führte dazu, dass auch sehr weit gediehene Planungen mangels ausreichender Berücksichtigung öffentlicher Schutzinteressen oder ausreichender Einbindung der Öffentlichkeit zurückgestellt wurden oder aber realisiert wurden, auch wenn in den nachgeschalteten materienrechtlichen Verfahren eine Verletzung maßgeblicher Schutzinteressen festgestellt wurde.

Um künftig unnötige Friktionen zu vermeiden und den Planungsprozess effektiver zu gestalten, wurde die Abteilung Raumordnung des Amtes der öö. Landesregierung beauftragt, unter Einbeziehung berührter Fachdienststellen sowie der Umwelthanwaltschaft eine Methodik zur sogenannten Korridoruntersuchungen (Korridor = grobe Trassierungsalternative) zu entwickeln.

Zielsetzung/Grundsätze

Neben dem Leitziel der Erhöhung der Planungseffektivität soll die Methode unter anderem dem Anspruch genügen,

- eine möglichst rasche Bewertung vieler Trassierungsvarianten zu ermöglichen,
- „Taburäume“ und hochrangige raumbezogene Schutzinteressen in einem möglichst frühen Planungsstadium zu erkennen und zu berücksichtigen,
- Zielsetzungen und Bewertungs-

kriterien verständlich und nachvollziehbar zu formulieren und

- mathematische Entscheidungsregeln und -modelle möglichst zu vermeiden und durch einen „Expertenkonsens“ zu ersetzen.

Methodischer Ansatz

Die Methode ist als gestufter Planungs- und Entscheidungsprozess konzipiert, indem durch schrittweise Informationsverdichtung, Vorselektion von Planungsvarianten und vergleichende Bewertung der Untersuchungsgegenstand eingegrenzt wird (siehe Abbildung unten).

Die Planung geht dabei nicht wie üblich von Trassenentwürfen (Variantenentwicklung), sondern von einer Raumuntersuchung aus. Dadurch wird es möglich, die räumliche Verteilung von Gebieten oder Flächen, auf denen ein besonderes Schutzinteresse in den Bereichen Siedlungsschutz, Naturschutz, Waldschutz, Gewässerschutz geltend gemacht wird, als Input für die Variantenentwicklung einfließen zu lassen. Hochsensible Bereiche werden damit bereits bei den ersten Trassenentwürfen ausgeklammert bzw. nicht umweltverträgliche Trassenüberlegungen frühzeitig erkannt.

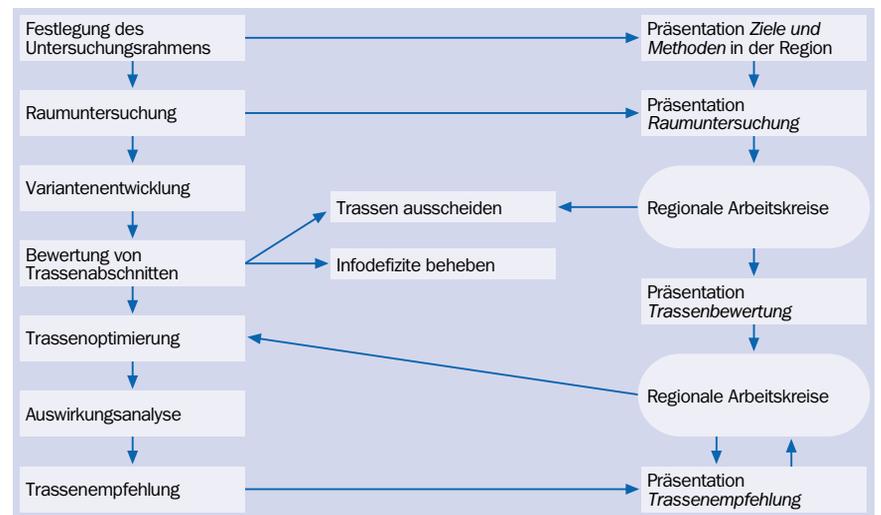
Durch die Einfachheit der Methodik, die Vermeidung mathematischer Modelle und die grundsätzliche Gleichwertigkeit der Schutzgüter und Interessen wird die Variantenauswahl auch in der öffentlichen Diskussion leicht nachvollziehbar.

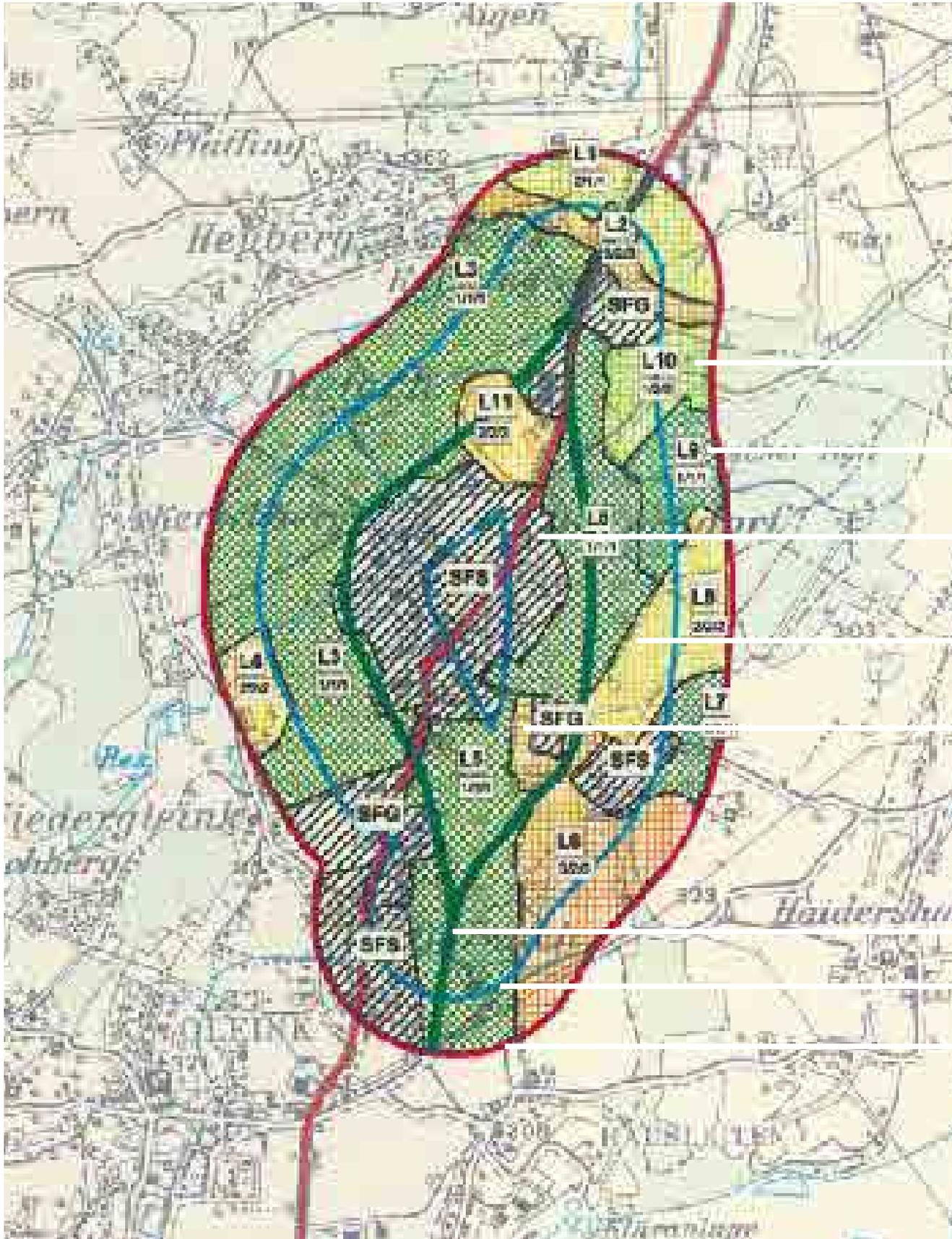
Zur Einbindung der regionalen und kommunalen Interessen ist die Einrichtung einer begleitenden Arbeitsgruppe vorgesehen, die im Bedarfsfall durch themenbezogene Arbeitsgruppen erweitert werden kann. Mit den in diese Arbeitsgruppe entsandten Vertretern der Region und der Gemeinden werden auch die Schritte der begleitenden öffentlichen Information festgelegt. Damit soll eine Versachlichung der Diskussion erreicht und eine Polarisierung Siedlungsschutz vs. Naturschutz/Umweltschutz vermieden werden.

Ausblick

Nach ersten Pilotprojekten als Vorstufe zur Entwicklung der hier vorgestellten Methodik (siehe Abbildung Plan-ausschnitt Umfahrung Dietach) ist nun vorgesehen, mit diesem integrativen Planungsansatz Lösungen für aktuelle Umfahrungsprojekte, aber auch für überregionale Verkehrsverbindungen zu entwickeln.

Alfred Matzinger





Infrastrukturkorridore – natur-schutzfachliche Konfliktabschätzung – Landschaftsraumbewertung
 Projekt Umfahrung Dietach

Karte: ARGE Infrastruktorkorridore – Bindgruber + Hacker + Kumpfmüller + Stöckl, Landschaftsarchitekten

BEWERTUNG LANDSCHAFTSRÄUME (3-stufig)

II mäßige Sensibilität



I geringe Sensibilität



Sonderfläche Siedlung/Gewerbe



III mittlere Sensibilität



IV hohe Sensibilität



V höchste Sensibilität (nicht auf diesem Kartenausschnitt)

INFRASTRUKTURKORRIDOR

Geplante Trassierung



300-Meter-Zone



500-Meter-Zone



Nachnominierungen für NATURA 2000

FFH-RICHTLINIE
= Fauna-Flora-
Habitat-Richtlinie

Oberösterreich hat für das europäische Schutzgebietsnetz „NATURA 2000“ bisher 15 Gebiete mit einer Gesamtfläche von 40.874 Hektar nominiert. Dies entspricht einem Anteil von 3,4 Prozent der Fläche Oberösterreichs. Das biogeografische Seminar der EU zur kontinentalen Region in Gesves (Belgien) hat für Österreich einen bedeutenden Bedarf zur Nennung weiterer Gebiete aufgezeigt. Auch in Oberösterreich seien viele geschützte Arten und Lebensräume bisher nicht ausreichend berücksichtigt worden. Aufgrund unserer rechtlichen Verpflichtungen innerhalb der EU, aber auch aus der moralischen Verantwortung, aktive Maßnahmen zur Sicherung der Lebensvielfalt Europas zu setzen, sind weitere Ausweisungen von Gebieten erforderlich. Daher ist es ein sehr großer Erfolg für den Naturschutz in Oberösterreich, dass es nach anfänglich sehr massiven Widerständen nun gelungen ist, politische Übereinstimmung in dieser Frage herbeizuführen. Die oö. Landesregierung hat am 19. März 2001 einstimmig ein Konzept für Nachnominierungen beschlossen, inklusive der Bereitstellung der dafür notwendigen erheblichen finanziellen Mittel.

Das nächste biogeografische Seminar für die kontinentale Region, bei dem NATURA 2000-Nachnominierungen erfolgen sollten, findet am 23./24. Oktober 2001 statt. Besonderer Handlungsbedarf besteht in Oberösterreich hinsichtlich der FFH-Richtlinie in folgenden Gebieten:

- Waldaist-Naarn/Freiwald
- Böhmerwald
- Südinntaler Seenplatte
- Donauström (von Passau bis Aschach), einschließlich Flächen ausgewählter Zubringer

Innerhalb dieser Großräume sind Schutzgebiete auszuweisen, wobei dies in mosaikhafter Form von Kleinflächen der relevanten Lebensraumtypen und Habi-

tate erfolgen soll. In der alpinen Region wird das Gebiet „Kalksteinmauer Laussa“ (97 Hektar) nachnominiert. Die entscheidenden Vorarbeiten dazu sind schon geleistet, da es sich um ein bereits verordnetes oberösterreichisches Naturschutzgebiet handelt. Darüber hinaus wird die Naturschutzabteilung des Landes prüfen, ob weitere bestehende alpine Naturschutzgebiete geeignet sind, in das NATURA 2000-Netzwerk aufgenommen zu werden.

Weitere Vogelschutzgebiete

Es ist aber abzusehen, dass seitens der EU-Kommission auch hinsichtlich der Vogelschutzrichtlinie weitere Schutzge-

biete eingefordert werden. Dies betrifft die potenziellen Vogelschutzgebiete Freiwald, Böhmerwald und Nördliche Kalkalpen. Daher wurde ein Auftrag an Bird-Life Österreich vergeben, entsprechende Prüfungen durchzuführen und Grundlagen zu erarbeiten.

Waldaist-Naarn

Am weitesten vorangeschritten sind die Vorarbeiten zum geplanten Schutzgebiet Waldaist-Naarn, wo schon im Herbst des Vorjahres begonnen wurde, das gesamte Planungsgebiet hinsichtlich der für die FFH-Richtlinie relevanten Lebensraumtypen zu kartieren. Auf dieser Grundlage wird die genaue Gebietsabgrenzung vorgenommen. Parallel dazu wurden zahlreiche Informationsveranstaltungen in der Region abgehalten. Um die betroffenen „Landnutzer“ bei Fragen der Abgrenzung und weiteren Bewirtschaftung intensiv einzubinden, wurde ein Fachausschuss installiert, dem Vertreter der Land- und Forstwirtschaft,



Die Waldaist unweit von Reichenstein

Foto: Limberger

der Fischerei und des Gewerbes aus der Region angehören. Unter Leitung des Landschaftsplaners DI Kutzenberger, der das Gebiet auch kartiert, werden nun in mehreren Arbeitskreisen Richtlinien für die weitere Bewirtschaftung der relevanten Lebensraumtypen erarbeitet. Denn Maßnahmen für einen dauerhaften Schutz müssen nur für solche Flächen ergriffen werden, die jene in den Richtlinien aufgelisteten Lebensräume und Tier- und Pflanzenarten beherbergen.

Ich bekenne mich voll zum Grundsatz des Vertragsnaturschutzes, was aber im Rahmen der Unterschutzstellungen teils erhebliche Entschädigungszahlungen für unumgängliche Nutzungseinschränkungen bedeutet. Allein für die derzeit bereits nominierten Natura 2000-Gebiete ist nach einer Grobschätzung von einem Mittelwert von 50 Millionen Schilling jährlichem Finanzbedarf auszugehen.

Dr. Silvia Stöger,
Naturschutz-Landesrätin



NATURA 2000 – eine optimistische Betrachtungsweise

Die Realisierung des europäischen Netzwerkes von Schutzgebieten führt auch in Oberösterreich zu Missmut und Skepsis, vor allem in der Land- und Forstwirtschaft.

Gefürchtet werden Einschränkungen, Auflagen und Bevormundung durch die Behörden oder gar direkt durch die EU.

Wie bei fast allen Großprojekten – und die Umsetzung der Vogelschutz- und Fauna-Flora-Habitatrichtlinie kann durchaus als solches bezeichnet werden – ist der Umfang der Maßnahmen und die Vorgangsweise nicht für jedermann durchschaubar. Schon alleine dadurch entstehen Gerüchte, die sich umso mehr aufbauen, je länger der Vorgang der Information dauert.

Zielgerichtete Informationen

Das Ziel, den betroffenen Grundeigentümern eine rasche und möglichst umfangreiche Information über die Bedeutung von NATURA 2000-Gebieten und den Umgang mit ihnen zukommen zu lassen, wird seitens der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich vehement verfolgt.

Trotz dieser Bemühungen ist immer wieder in den Medien eine durchwegs skeptische, oft auch negative Berichterstattung zu verspüren. Auffallend dabei ist vor allem die Tatsache, dass zumeist die vermeintlich negativen Auswirkungen für die Grundeigentümer im Speziellen, aber auch ganz allgemein auf die Land- und Forstwirtschaft, in den Vordergrund gerückt werden. Dabei wird kaum auch nur ansatzweise versucht, positive Synergieeffekte zu betrachten.



Auflagen, Entschädigungen und Kooperationen

Eines ist klar: Um den sogenannten günstigen Erhaltungszustand für die ausgewählten Lebensräume sowie für Pflanzen- und Tierarten zu gewährleisten, werden sicherlich Bewirtschaftungseinschränkungen oder Auflagen notwendig sein – nicht überall, aber in bestimmten Bereichen. Dass diese Auflagen jedoch auch zu entschädigen sein werden, ist ebenso klar wie die Tatsache, dass Bewirtschaftungsformen nicht prinzipiell unterbunden, sondern lediglich an die Bedürfnisse der zu schützenden Tiere und Pflanzen angepasst werden sollen.

Somit kann der Land- und Forstwirtschaft zumindest angeboten werden, Kooperationen mit dem Naturschutz auf der Basis des bereits gut etablierten Vertragsnaturschutzes einzugehen. Dies kann durchaus dazu führen, dass besonders die Landwirtschaft in sogenannten Grenzertragslagen unterstützt und dadurch ihr Bestand jedenfalls zum Teil gesichert wird.

Dieser Ansatz einer Zusammenarbeit sollte vermehrt betont und unterstützt werden, dies umso mehr, als es sinnvoll erscheint, einen Interessensausgleich durch Kooperationen zu erreichen, welche ohnehin vielfach bereits langjährig erprobt sind und sich durchwegs bewährt haben.

Da die EU-Richtlinien seitens der Mitgliedsstaaten umzusetzen sind und die Nominierung von Vogelschutz- und Europaschutzgebieten daher nicht ausschließlich von nationalem Anliegen ist, erscheint der beste und zielführendste Weg sicherlich der der Information und weitreichenden Kooperation zu sein und nicht der einer destruktiven Konfrontation.

Michael Brands



Naturschutzbildung in der Landwirtschaft

Eine sinnvolle Unterstützung der Lokalen Agenda 21? Bildungsförderung „Naturschutz in der Landwirtschaft“

Die Einführung der Bildungsförderung „Naturschutz in der Landwirtschaft“ im Rahmen des österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raumes ist ein wichtiger Meilenstein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Naturschutz und Landwirtschaft.

Zu oft hat in der Vergangenheit das Verhältnis zwischen Naturschutz und Landwirtschaft aufgrund geringer Informationsweitergabe und seltener Kommunikation gelitten. Konflikte sind dort aufgebrochen, wo es verabsäumt wurde, betroffene Landwirte im Vorfeld von Entscheidungen zu informieren und sie soweit wie möglich in diese einzubinden. Auch der Bereich des Vertragsnaturschutzes könnte nachhaltiger gestaltet werden, wenn den Landwirten mehr Wissen und Verständnis über den Sinn und Zweck von Naturschutzmaßnahmen näher gebracht wird.

Der Naturschutz positioniert sich heute als ein zukunftsorientierter Naturschutz, der die wirtschaftliche und soziale Situation der Landnutzer respektiert und deren eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Handeln voraussetzt. Durch die neue Naturschutzbildungsförderung wird es nun möglich – ergänzend zu bestehenden Naturschutzinstrumenten für die Landwirtschaft – mit Fortbildungsprojekten unter der bäuerlichen Bevölkerung ein besseres Verständnis für Natur und Landschaft zu bewirken, die Landwirte zu selbstständigem Agieren in Naturschutzbelangen anzuleiten und damit die Erhaltung einer intakten Kulturlandschaft nachhaltig zu sichern.

Die Naturschutzbildungsmaßnahme setzt sich im wesentlichen zum Ziel, den Wissensstand der Landwirte über die besondere Eigenart ihres Landschaftsraums, deren ökologische Zusammen-

hänge zu vertiefen und somit das Verständnis für Natur und Landschaft zu festigen.

Gleichzeitig soll auch zur Harmonisierung von bestehenden Konflikten zwischen Naturschutz und Landwirtschaft beigetragen werden.

Wo kann die Naturschutzbildung für die Landwirtschaft im Rahmen eines Lokalen Agenda 21-Prozesses eingesetzt werden?

Die Lokale Agenda 21 setzt auf die Umsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips auf kommunaler Ebene. Es geht darum, bei den Bürgern vor Ort das Interesse am aktiven Mitgestalten des eigenen Lebensraumes zu wecken, um eine langfristige Sicherung lokaler Lebensqualitäten zu erreichen. Im Zuge eines Agenda 21-Prozesses wird gemeinsam mit den Bürgern, Vereinen und Wirtschaftstreibenden ein Leitbild für Lebensqualität und Nachhaltigkeit formuliert und in die Umsetzung geführt.

Die Gemeinden selbst beschließen Schwerpunkt-Themen und die Art der Umsetzung. Die Inhalte der Agenda 21 und das Leitprinzip Nachhaltigkeit wirken dabei als Anregung und Orientierung, wobei es sich im Wesentlichen um drei Kernbereiche handelt:

- Verbesserung der Nahversorgung
- Sicherung einer intakten Umwelt
- Stärkung von Kommunikation und Kooperation

In ländlichen Gemeinden spielt die bäuerliche Bevölkerung eine wesentliche Rolle bei der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und der Sicherung einer intakten Umwelt, weshalb sie im Agenda 21-Prozess eine wichtige Kraft darstellt.

Basierend auf dem kommunalen Leitbild werden Arbeitskreise zur Bearbeitung der verschiedenen Schwerpunktthemen eingerichtet, um Projektideen zu entwickeln und in die Umsetzung zu führen. In den Themenbereichen Natur und Landschaft besteht zwar eine hohe Bereitschaft zu handeln, jedoch gibt es bei der genauen Positionierung zukünftiger Umsetzungen gewisse Unsicherheiten. Das liegt zum einen an der Tatsache, dass der Naturschutz sich in der Vergangenheit zu regionalen Schwerpunktsetzungen zu wenig geäußert hat und zum anderen darin, dass Naturschutzziele für die Landnutzer oft kaum nachvollziehbar sind. Eine hohe naturschutzfachliche Treffsicherheit erfordert demnach ein hohes Ausmaß an Kommunikation.

In welchen Bereichen diese Bildungsförderung eingesetzt werden kann, soll in den folgenden Lokalen Agenda 21-Beispielen gezeigt werden:

In **Haibach** ob der Donau wurden in enger Zusammenarbeit mit einem Naturschutzverein 1.000 hochstämmige Obstbäume und 9.000 Sträucher gepflanzt, 65 Tümpel und Teiche angelegt und eine Reihe landschaftspflegerischer Maßnahmen (Ackerrandstreifen, Ökobracheflächen...) gesetzt. Zur Förderung der Bewusstseinsbildung wurde eine Jugendgruppe gegründet, die sich mit dem Thema Naturschutz beschäftigt.

Die **Gemeinde Rechberg** hat an der Errichtung des 317 Hektar großen Naturpark Rechberg federführend mitgewirkt. Die einzigartige Kulturlandschaft, der

intensive Wechsel zwischen Wald, Wiesen und eingestreuten Steinblöcken, wird durch die Sicherung der landschaftsprägenden Bewirtschaftungsformen erhalten. Damit eröffnen sich auch neue Möglichkeiten für einen sanften Tourismus.

In der **Gemeinde Steinbach an der Steyr** (2.100 Einwohner) haben sich Landwirte zur „ARGE Steinbacher Dörrobst“ und „Steinbacher Fruchtsäfte“ zusammengeschlossen und tragen so zur Sicherung der landschaftsprägenden Streuobstgärten und Obstbaumreihen und zur Erhaltung alter regionaler Obstsorten bei.

In den meisten Positivbeispielen der Lokale Agenda 21-Projekte gibt es den „Glücksfall“, dass ein guter Naturkenner am Projektteam teilnimmt oder dass Spezialisten beigezogen werden. Es wäre allerdings notwendig, diese Zufallstreffer zu einem allgemein gültigen konzeptiven Ansatz zu machen.

Die Chancen einer Naturschutzbildung für Landwirte im Rahmen der Lokalen Agenda 21

Im Zuge der Lokalen Agenda 21 ist jede Gemeinde gefordert, eigenverantwortliche Initiativen anzuregen und zu fördern, wobei besonders Vereine, Betriebe und Interessensgemeinschaften angesprochen sind.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der gelungenen Bürgerbeteiligung und in der Erschließung der örtlichen Entwicklungspotenziale.

Bei der Naturschutzbildung für Landwirte geht es in erster Linie um die Befähigung zu eigenverantwortlichem und selbstbestimmtem Handeln in Naturschutz-Aspekten.

Um diesem Ziel etwas näher zu kommen, kann die Bildungsmaßnahme „Naturschutz in der Landwirtschaft“ insbesondere jene Akteure in der Lokalen Agenda 21 unterstützen, die sich mit dem Themenbereich Natur und Landschaft beschäftigen und in diesem Bereich mit der lokalen Bauernschaft Maßnahmen erarbeiten und umsetzen wollen.



Es besteht die Möglichkeit von Seiten des Naturschutzes, eine verstärkte Unterstützung in der Formulierung von Bildungsmaßnahmen und in deren Umsetzung zu bekommen. Hier kann der Naturschutz mit Hilfe der Naturschutzbildungsförderung Landwirten ein konkretes Angebot machen und sie aktiv bei der Ideenfindung und Entwicklung von geeigneten Maßnahmen und Projekten unterstützen.

Dabei baut der Naturschutz stark auf die Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen, die sich vor Ort dem Thema annehmen, seien es Landwirte aber auch andere Gemeindemitglieder wie zum Beispiel Jugendliche.

Der Naturschutz hat viele Gesichter, viele Schwerpunktsetzungen und viele Bereiche, in denen er handeln soll.

Bei der Erarbeitung von Bildungsprojekten können vom Naturschutz daher auch Themen und Inhalte eingebracht werden, die von der lokalen Initiative bisher nicht beachtet oder als nicht verfolgenswert angesehen wurden. Darüber hinaus kann der Naturschutz auch die Vernetzung und den Austausch

mit ähnlichen Initiativen anderer Regionen fördern. So ist garantiert, dass die lokale Naturschutzinitiative nicht allein und losgelöst von einer landesweit verfolgten Bildungskonzeption agiert, sondern vielmehr steuernd unterstützt wird. Das bezieht sich sowohl auf die Entwicklung von naturschutzfachlichen Mindeststandards als auch auf Effizienzsteigerung durch Rückgriff auf bereits gemachte Erfahrungen.

Die Lokale Agenda 21 orientiert sich an der regionalen Eigenart. Das für die Region Typische und Einzigartige wird erhalten. Entscheidungen stehen im Einklang mit der Natur. Die Bewahrung der heimischen Tier- und Pflanzenarten und Naturräume hat große Bedeutung. Natürliche Ressourcen werden behutsam genutzt und dauerhaft erhalten.

Für den Naturschutz ist es ein großes Anliegen, die lokale Bevölkerung bei der Umsetzung dieser Ziele tatkräftig zu unterstützen. Durch die neue Bildungsförderung für die Landwirtschaft kann das verstärkt wahrgenommen werden.

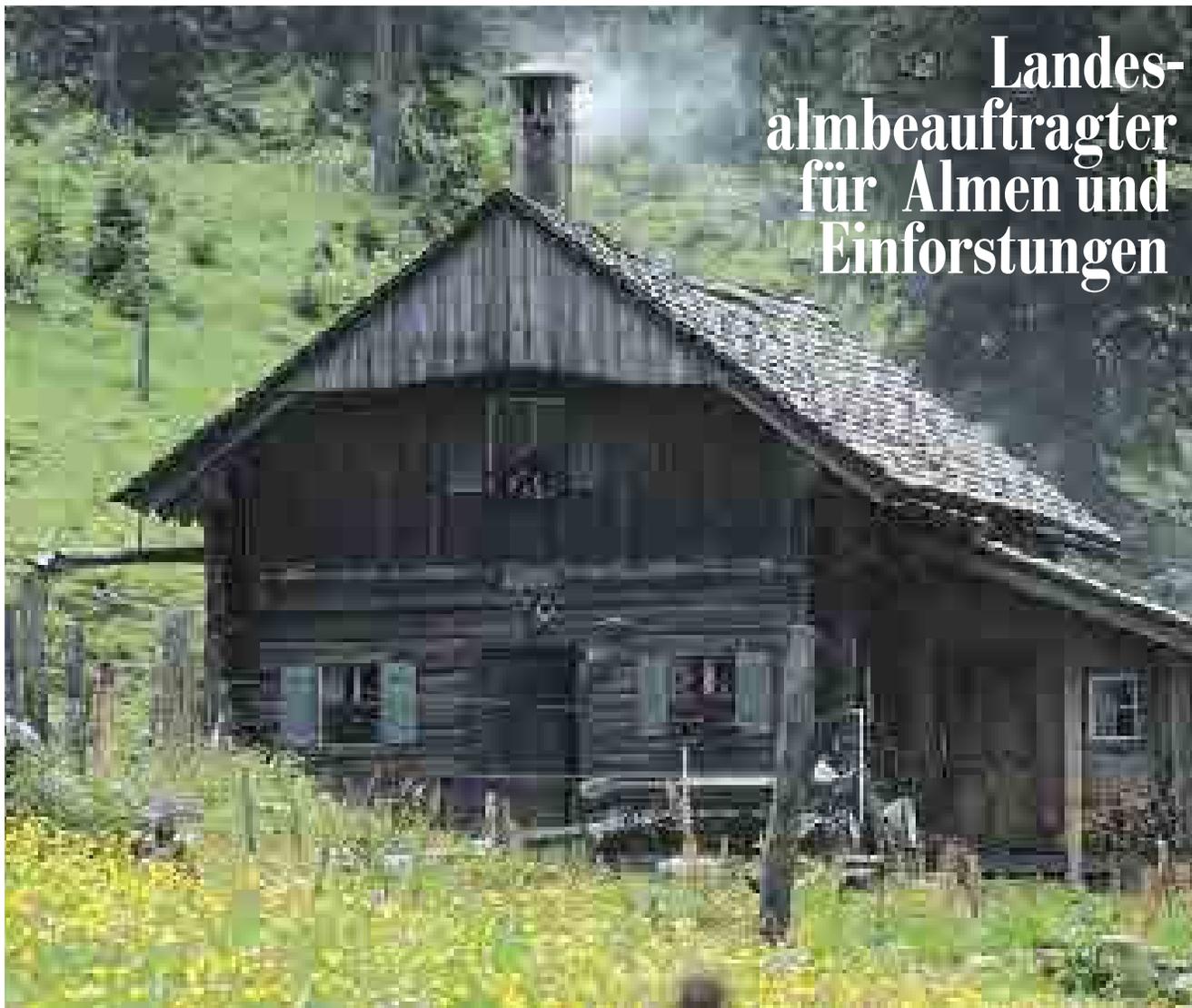
Georg Schramayr

Neu angelegter Teich im Übergangsbereich zu landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen bei Hartkirchen

Foto: Brands



In traditioneller Weise gebaute Almhütten gliedern sich vorzüglich in die Landschaft ein.



Landesalmbeauftragter für Almen und Einforstungen

Um ein wirkungsorientiertes und bürgerfreundliches Dienstleistungsunternehmen zu schaffen, welches seine Ressourcen möglichst wirtschaftlich einsetzt, wurden mit Wirkung vom 2. Jänner 2001 durch das oö. Agrarbehördengesetz die beiden Agrarbezirksbehörden Gmunden und Linz zur Agrarbezirksbehörde für Oberösterreich mit Amtssitz in Gmunden sowie zwei Dienststellen in Gmunden und Linz vereinigt.

Durch Reorganisation wurden die Aufgabenbereiche Almschutz und Almentwicklung sowie Wald- und Weidenutzungsrechte für das gesamte Bundesland der Dienststelle Gmunden zugeordnet.

Dabei wurde es auch notwendig, innerbetrieblich neue, effiziente Organi-

sations-Strukturen zu schaffen, um die übertragenen Aufgabenbereiche bestmöglich zu erledigen und für unsere Kunden ein entsprechendes bürgernahes Service durch das Dienstleistungsunternehmen Agrarbezirksbehörde für Oberösterreich zu gewährleisten. Dabei wollen wir unserem Leitsatz „Agrarbehörde – ihr Partner im ländlichen Raum“ gerecht werden.

Hierfür wurde für den Aufgabenbereich Almen und Einforstungen (WWG) im Februar 2001 eine eigene Fachabteilung an der Dienststelle Gmunden eingerichtet, deren Leiter sich bei Ihnen kurz vorstellen möchte:

Seit 16. Jänner 2001 bin ich durch die Amtsleitung nach Bewerbung zum neuen Landesalmbeauftragten für das Bundes-

land Oberösterreich bestellt worden. Ich folge nun meinen Vorgängern, dem Gmundner Alminspektor DI Heinrich Panholzer (Bezirke Gmunden und Vöcklabruck, seit 1998 im Ruhestand)

RECHTS
Frieda Heuschoder, die Wirtin auf der Vorderen Sandlegalm

Fotos: Limberger



und dem Linzer Alminspektor DI Friedrich Witzany (Bezirke Kirchdorf und Steyr-Land, Ruhestand im Jänner 2001).

Ein viele Jahre herbeigesehnter Lebenswunsch ging für mich in Erfüllung.

Meine dienstlichen Arbeitsaufgaben als Landesalmbeauftragter für Oberösterreich

Künftig bin ich kraft meines Amtes hauptverantwortlich für die Wahrnehmung der Alminteressen im Land Oberösterreich. Neben den mir im § 3 Abs. 2 des Alm- und Kulturländerschutzgesetzes 1999 aufgetragenen Aufgaben im Bereich Almschutz und Almentwicklung (vorrusschauende Planung der Almverhältnisse, Initiieren und Umsetzung von Almprojekten, Almaufsicht...) obliegt mir insbesondere die Vertretung der Interessen des Almschutzes gegenüber anderen Behörden und Planungsträgern, ferner die Wahrnehmung von Missständen im Bereich des Almschutzes und das Initiieren entsprechender Abhilfemaßnahmen.

Weiters bin ich auf Grundlage des Oberösterreichischen Wald- und Weidenservitutengesetzes LGBl. 2/1953 als Einforstungssachverständiger für den Aufgabenbereich Weidenutzungsrechte (Alm- und Heimweide, Streurechte) für das Bundesland Oberösterreich zuständig.

Meine persönlichen Ziele und Schwerpunkte

Von Kindheit an bin ich mit der Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft eng verbunden und selber am Feld und im Wald tätig. Es liegt mir daher am

Ansprechpartner

Agrarbezirksbehörde Gmunden
Stelzhamerstraße 15
4810 Gmunden

DI Siegfried Ellmauer
Telefon 0 76 12 / 663 31-223
siegfried.ellmauer@ooe.gv.at

Ing. Hubert Ischlstöger
Telefon 0 76 12 / 663 31-219
hubert.ischlstoeger@ooe.gv.at

Herzen, die unter vielen Erschwernissen geleistete Arbeit unserer Bergbauern der Öffentlichkeit näher zu bringen. Insbesondere lege ich großen Wert darauf, dass die Leistungen unserer oberösterreichischen Almbewirtschafter, die durch die Erhaltung unserer alpinen Kulturlandschaft und unseres Kulturgutes einen sehr wesentlichen Beitrag zum Gemeinwohl beitragen, von der Allgemeinheit entsprechend anerkannt und honoriert werden. Als koordinierender Ansprechpartner für die Almbauern will ich mich für das Wohl der oberösterreichischen Almwirtschaft mit meinen Mitarbeitern Ing. Hubert Ischlstöger (Almförderung) und Manuela Apuchtin (Sachbearbeiterin, Verwaltung)

verstärkt einsetzen und um ihre Anliegen bemühen.

So trete ich die mir gestellten neuen Aufgaben mit viel jugendlichem Schaffens- und Tatendrang an und hoffe, dass eine oder andere Mal Ihre Alm besuchen zu dürfen und Fruchtbringendes für die oberösterreichische Almwirtschaft in Zukunft leisten zu können.



Ich wünsche Ihnen, geschätzte Almbauern und Almfreunde, gerade in schwierigen Zeiten alles erdenklich Gute, Gottes Segen und Almglück im neuen Almsommer 2001!

Siegfried Ellmauer
Landesalmbeauftragter
für Oberösterreich

Gute Basis zur Zusammenarbeit

Ich hatte im letzten Jahr das Vergnügen, Siegfried Ellmauer im Zuge einer Auftragsarbeit kennen zu lernen und einige Almen mit ihm zu besuchen.

Ich lernte mit ihm viele naturverbundene Menschen kennen, denen unsere Bergwelt, ihre Tier- und Pflanzenwelt und die Aufrechterhaltung der Almwirtschaft am Herzen liegt. Viele Almen sind nicht gleichzusetzen mit Touristenströmen, sondern mit Leben in weitgehendem Einklang mit der Natur. Neben den erfreulichen und angenehmen Dingen erfuhr ich in Gesprächen allerdings auch das eine oder andere Problem dieser Menschen.

Verantwortungsvolle Bewirtschaftung unserer Almen ist für mich praktizierter Naturschutz. Das Offenhalten der Almflächen mit ihrer artenreichen und schönen Tier- und Pflanzenwelt ist oft mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden. Freilich tauchen auch viele Probleme auf, die negative Auswirkungen auf die Vegetation der Almen oder für hochgelegene Moore mit sich bringen. So wird vielerorts das Weidevieh immer schwerer. Schwere Milchkühe zum Beispiel verursachen starke Trittschäden und schädigen die Vegetation oft nachhaltig. Ein Kompromiss könnte das Fernhalten des Viehs aus besonders sensiblen Bereichen wie Mooren sein.

Auch der Bau von Zufahrtsstraßen zu manchen Almen ist mit vielen Problemen verbunden. Es ist aber verständlich, dass das schwere Tagwerk ja auch den Wunsch nach etwas Erleichterung mit sich bringt. Mit gezielten, sensibel verwendeten Maßnahmen konnte das große Almensterben, das in den letzten Jahrzehnten herrschte, gestoppt werden und so blieben uns viele schöne Almflächen erhalten.

Eine Lacke, an der das Vieh im Sommer getränkt wird, kann mit der Zeit verlanden. Wenn dieses Kleingewässer dann noch eine hohe Individuendichte des geschützten Bergmolches enthält, kann das Ausräumen mit starken naturschutzfachlichen Schwierigkeiten verbunden sein.

Naturschutzabteilung und Almbauern können gemeinsam an diesen Problemen arbeiten und so für alle Beteiligten akzeptable Lösungen finden.

Naturschutz muss kein Feindbild der Landwirtschaft sein. Konstruktive Zusammenarbeit bringt mehr für die Menschen unseres Landes und ihre Lebensqualität, Gesundheit und Wohlbefinden für uns und die nächsten Generationen. Ein lebenswerter Platz für den Menschen und seine Mitgeschöpfe sollte unser Land allemal bleiben.



Josef Limberger

önj Haslach

Mühlviertel – Neuland für den Weißstorch

Hoch über den Dächern brütet seit 1996 ein Weißstorchpaar. Zehn Jungstörche wurden bereits flügge.

Foto: Wassermann, OÖN



Haslach ist aber eher von einer Besiedelung aus dem südböhmischen Bestand auszugehen. Dieser umfasst derzeit Horste in Volary (Wallern), Cerna (Schwarzbach), Vyssi Brod (Hohenfurth) und Dolni Dvoriste (Oberhaid).

Ein neues Symbol für Haslach – 1996

Am Nachmittag des 27. April lässt sich ein Weißstorchpaar auf dem Gelände der Firma Vonwiller nieder. Da bisher immer nur durchziehende Störche zu beobachten waren, denkt vorerst niemand an ein Verbleiben der Vögel. Tags darauf aber beginnen die Störche damit, Nistmaterial auf dem Schornstein der Firma abzulegen; die Äste fallen jedoch immer wieder herunter. Eine Nisthilfe erscheint notwendig. Nach einer Einwilligung der Firma Vonwiller bringen zwei Rauchfangkehrer unter reger Anteilnahme der Haslacher Bevölkerung ein Baustahlgitter mit Befestigungsstangen am etwa 35 Meter hohen, freistehenden Schornstein an.

Jetzt beginnt das bange Warten, ob die Nisthilfe auch angenommen wird. Aber bereits am nächsten Tag – nach einer abwartend auf dem Nachbarkamin verbrachten Nacht – setzen die Störche den Horstbau erfolgreich fort. Die Bemühungen haben sich gelohnt: Zwei Junge werden von den Storcheltern groß gezogen.

Ein Jahr voller Enttäuschungen – 1997

Die schlechten Bedingungen beim Rückflug aus dem Winterquartier für die Oststörche, zu denen auch die Mühlviertler Störche gehören, zeigen auch Auswirkungen auf den Haslacher Horst: Zwar kommt das Männchen wie im vergangenen Jahr Ende April, am 28. um 15.30 Uhr; das Weibchen erreicht Haslach in wohl geschwächtem Zustand erst zwei Wochen später, am 11. Mai. Jetzt wird die Zeit freilich knapp für eine erfolgreiche Brut. Die Störche bauen an

Der Weißstorch ist heute das bildhafteste und damit bekannteste Beispiel für alle jene Vogelarten, die ohne Wiesengebiete bei uns nicht überleben können. Seine große auffällige Erscheinungsform ist für uns nicht zu übersehen. Als Brutvogel ist er uns bis in unsere Siedlungen gefolgt.

Wenn Braunkehlchen, Wiesenpieper oder Graumammer als Wiesenbrüter verschwinden, dann registrieren das nur die Spezialisten. Das Ausbleiben oder Auftauchen des Weißstorches findet dagegen breite Anerkennung und Beachtung. Seit Beginn der neunziger Jahre erholt sich der Bestand europaweit. 1999 gab es in Österreich wieder 415 Horstpaare, mehr als je zuvor.

Die Situation im Mühlviertel bis 1996

Im Mühlviertel gab es bereits vor 1996 zwei Weißstorchhorste: auf der Volksschule in Saxen (Bezirk Perg) und seit 1993 in Freistadt auf dem Schornstein einer aufgelassenen Molkerei. Seit 1998 brütet dieses Paar auf einem sicheren Horstkorb erfolgreich.

Woher die Mühlviertler Weißstörche auf der Suche nach neuen geeigneten Brutgebieten kamen, kann nicht mit letzter Gewissheit gesagt werden. Für Saxen ist, auch aufgrund der vergleichsweise langen Nistradition, eine innerösterreichische Besiedelung sehr wahrscheinlich. Im Fall von Freistadt und

RECHTE SEITE

Leider nur als Präparat bleibt dieser Jungstorch der Nachwelt erhalten. Eine Stromleitung wurde zum tödlichen Hindernis.

Foto: önj Haslach

Statistik der Mühlviertler Jungstörche

Jahr	Vorderanger	Freistadt	Haslach	Saxen
1996	–	4+	2	0
1997	–	0	0	2+
1998	–	2	3	4+
1999	–	4 ¹	3	3
2000	2	3	2 (1+)	2 (1+)

¹Horstumsiedlung

Eckdaten der fünf Storchenjahren in Haslach

Jahr	Ankunft der Alttiere		Schlüpfen der Jungen	Anzahl der Jungen	Erste Flugversuch	Letzte Beobachtung	
	m	w				j	a
1996	27.4.	27.4.	~20.6.	2	19.,24.8.	25.8.	4.9.
1997	28.4.	11.5.	–	0	–	–	27.8.
1998	5.4.	28.4.	~24.6.	3	14.,15.,16.8.	28.8.	28.8.
1999	1.4.	18.4.	29.5.	3	27.,28.,30.7.	8.8.	19.,21.8.
2000	1.4.	8.4.	25.,26.5.	2(1+)	28.7.	24.8.	24.8.

LEGENDE
 m Männchen
 w Weibchen
 j Jungvögel
 a Altvögel
 ~ geschätztes Datum
 + davon tot

ihrem Horst weiter und es kommt auch zur Kopulation, aber es erfolgt – entgegen anderslautender Gerüchte – keine Eiablage.

Aufwind für unsere Weißstörche – 1998

Nach den Enttäuschungen des vergangenen Jahres beschert uns das Haslacher Storchjahr 1998 wieder viel Freude und reichlichen Storchennachwuchs. Drei gesunde Jungvögel ziehen im Herbst Richtung Süden.

Ein zweites Brutpaar im Bezirk Rohrbach – 2000

Nach einem brutreichen Jahr ohne große Besonderheiten (1999 wurden in

den drei Mühlviertler Horsten insgesamt zehn Jungtiere flügge) war die Überraschung groß, als am 18. April 2000 gegen Mittag in Vorderanger ein Weißstorchpaar eintraf und auf dem Dach eines Jägerhochstandes mit dem Horstbau begann.

Die Nähe zur großen Mühl, die hier stark mäandriert, und zu den önj-Ökoinseln Stadl-Au und Torf-Au dürfte für die Platzwahl der Neankömmlinge entscheidend gewesen sein. Am 2. Mai begann das Paar mit der Brut. Zwei Jungtiere schlüpften.



Peter Leidenmühler,
 Rainer Vierlinger,
 Erich Zauner,
 Karl Zimmerhackl,
 önj Haslach

Broschüre

**Der Weißstorch im Mühlviertel
 Vom Leben der Weißstörche –
 Der Weißstorch in der Region –
 Der Weißstorch in Haslach
 1996–2000**

30 Seiten, zahlreiche Fotos;
 Preis öS 90,-, Porto: öS 20,-

Bestelladresse

Österreichische Naturschutzjugend
 Haslach
 Grubberg 17
 4170 Haslach an der Mühl
 Telefon/Fax 0 72 89 / 714 93
 oenj.haslach@xpoint.at
 http://beam.to/oenj.haslach



TERMINE

- Insektenschutz in der Praxis**
 Ort: Nationalpark Kalkalpen,
 Bildungshaus Brunnbachschule
 in Großbraming **UA**
 9. Juli 2001,
 14 Uhr bis
 10. Juli 2001,
 13 Uhr
- Mykologischer Arbeitsabend**
 Pilze mitbringen!
 Ort: Biologiezentrum,
 Oö. Landesmuseum,
 Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73,
 4040 Linz **BZ**
 23. Juli 2001,
 6. August 2001,
 20. August 2001,
 jeweils 18.30 Uhr
- Vom Wasser zum Land**
 Geführte Wanderung
 Ort: Nationalpark Infostelle
 Windischgarsten
 8. August 2001,
 13.30 Uhr bis
 zirka 17 Uhr

Detaillierte Informationen zu den
 Veranstaltungen **UA** bei der Oö.
 Akademie für Umwelt und Natur,
 Telefon 0 732 / 77 20-4429, **BZ** beim
 Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum,
 Telefon 0 732 / 75 97 33-0.

Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche mir, in den NATURSCHUTZBUND Oberösterreich aufgenommen zu werden.

MITGLIEDSBEITRAG EHEPAARE FÖRDERER SCHÜLER
öS 280,-/Jahr öS 350,-/Jahr öS 1.000,-/Jahr öS 100,-/Jahr

ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name

Geburtsdatum^{*)} Beruf

Adresse

Bankverbindung Kontonummer

Unterschrift

^{*)} falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!

BITTE
AUSREICHEND
FRANKIEREN!



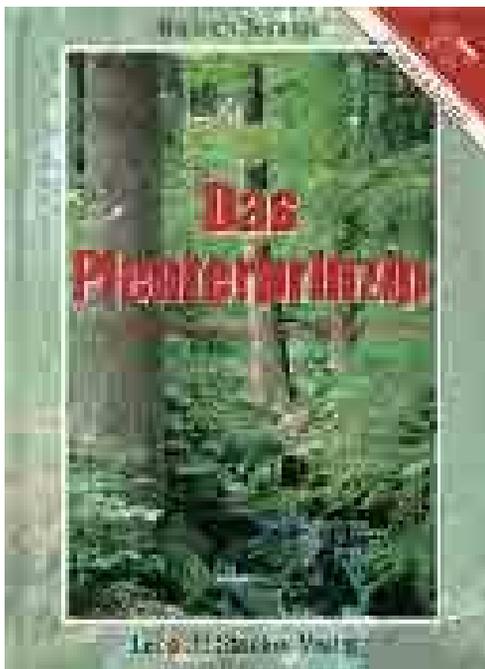
NATURSCHUTZBUND
Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

BÜCHER

Das Plenterprinzip oder die Überführung des Altersklassenwaldes

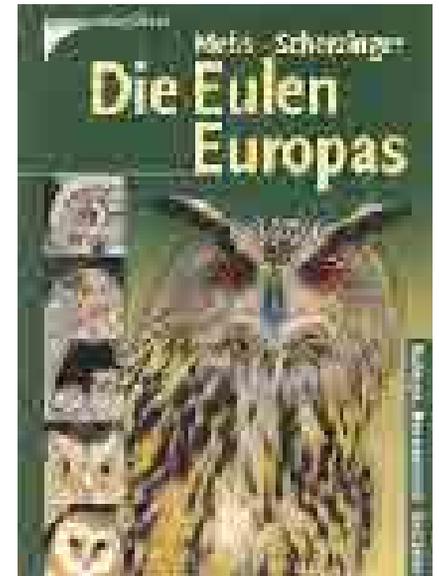
Heinrich Reininger;
Leopold Stocker Verlag, 2000;
ISBN 3-7020-0874-8; Preis: öS 364,-
Unter „Plenterwirtschaft“ versteht man
eine „urwaldähnliche“ Waldbewirtschaf-



tung, bei der, im Unterschied zur Kahl-schlagwirtschaft, Einzelbäume aus einem alters- und baumartenmäßig sehr unterschiedlich aufgebauten Waldbestand entnommen werden. Damit entspricht sie der immer häufiger geforderten natur-nahen Waldwirtschaft, stellt aber gleich-zeitig einen auch ökonomisch interes-santen Weg dar. Der Autor behandelt in leicht verständlicher Form alle für den Praktiker wichtigen Fragen: die unter-schiedliche Eignung der jeweiligen Baum-arten für die Plenterung, die Überfüh-rung eines herkömmlichen Altersklassen-waldes in einen Plenterwald, verschiedene Bewirtschaftungsmodelle, die notwendi-gen Forsteinrichtungen und vieles mehr.

Die Eulen Europas

Theodor Mebs, Wolfgang Scherzinger;
Kosmos-Verlag, 2000;
ISBN 3-440-07069-7; Preis: öS 715,-
Das umfassende Standardwerk über die Eulen Europas. Ornithologen, Vogel-freunde und besonders an Eulen und Käuzen Interessierte finden hier die exakten Beschreibungen aller 13 in Europa lebenden Eulenarten. Die aus-führliche Darstellung der Lebensformen



und Verhaltensweisen, über 300 Farb-fotos aller Altersstufen einschließlich der Nestlinge und Ästlinge, zahlreiche Illustrationen sowie umfassende Litera-turnachweise machen dieses Buch zum „Muss“ für alle Eulenfreunde. Von der Brutpflege bis zu den Lebensraum-Ansprüchen der Arten ist auf 400 groß-formatigen Seiten der komplette aktuelle Wissensstand über die Eulen Europas vereint.



EMPFÄNGER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Informativ. Ein Magazin des Naturschutzbundes Oberösterreich](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Informativ 22 1-20](#)